

*Fällt man denn und steht nicht mehr auf, kehrt sich einer ab und kehrt sich nicht mehr um? weshalb bleibt sie abgekehrt, dieses Volk, Jerusalem, in dauernder Abkehr, halten sie an der Trügerei fest, weigern umzukehren?*

Jer 8,4f

Jeremia hat wirklich keine Erklärung dafür, dass die Jerusalemer Elite nicht überprüft, was sie tut. Für ihn ist es klar, dass man aus dem Tun und seinen Folgen absehen kann, ob die Richtung stimmt. Es geht selbstverständlich immer wieder auch um den Kult, aber Jeremia lehrt und predigt in den Jahrzehnten um die Wende vom 7. zum 6. Jahrhundert v. Chr. Das ist die Zeit des Untergangs Judas und Jeremia kriegt, anders als etwa Ezechiel und Habakuk, diejenigen, die damals agieren, komplett mit. 626 beginnt sein Wirken und mindestens 586 bei der Zerstörung Jerusalems und des Tempels ist er noch da. Später verliert sich seine Spur in Ägypten. Jedenfalls erlebt er mindestens 40 Jahre dramatischer Realgeschichte und beobachtet und kommentiert auch genau die. Er tut das nicht als irgendwer, sondern als Spross einer Jerusalemer Priesterfamilie. Er ist ein Oppositioneller aus der herrschenden Klasse, zumindest aus der Elite, er ist machtbewusst und machtgeschult, er kennt die Machtverhältnisse in der Stadt und im Land, aber auch in der Welt. Trotz eines gewissen Aufwindes, den Ägypten erfährt (Pharao Psammetich I. wehrt sich erfolgreich gegen Assyrer und Skythen), sieht er die weltgeschichtlich zunehmende Bedeutung Babyloniens genau, die Assurs Existenz beenden wird, und auch das inzwischen mit diesem verbündete Ägypten kann an der Niederlage nichts ändern. Jeremia kennt sich also aus in der Welt, ist gut informiert, hält Herrschaft als solche nicht für obsolet und ist es gewohnt, sie in theologischen Kategorien zu denken. Der leidet nicht daran, dass Könige Jerusalem regieren oder dass Priester Opfer darbringen oder verlangen. Woran er leidet, ist, wie dilettantisch sie das tun, wie offensichtlich sie mit dem konkreten Inhalt ihrer Politik schlimme Entwicklungen befördern. Die Könige schließen die falschen Bündnisse, die Priester beten die falschen Götter an und alle beide, oder besser die gesamte Jerusalemer Elite, weil die ja noch mehr als diese beiden Gruppen umfasst, ist unfähig, eine auf das gesamte Volk orientierte Politik zu entwickeln. Trotzdem gibt es Großmüligkeit und sogar Aufstände gegen Babel. Das muss alles schief gehen, man kann es mit Händen fühlen. Es kann ja mal sein, dass man sich vertut, vom Weg abkommt, aber dann sieht man das und kehrt um. Jeder kann, aus Pech oder Dummheit, hinfallen, aber dann steht man wieder auf. Und in beiden Fällen orientiert man sich neu. In Jerusalem gibt es keine Spur eines solchen Verhaltens, die am Boden Liegenden planen Sturmangriffe und die Orientierungslosen verlangen, dass man ihnen folge. Ich kann die Fassungslosigkeit des Propheten angesichts dieser Situation gut verstehen, aber für den Augenblick scheint sie mir nicht sehr viel dafür herzugeben, an seiner Situation weiterzudenken. Die Politiker (und mächtige Priester sind ja nichts anderes) seiner Zeit zeichneten sich in der Regel durch eine große und prinzipienlose Wendigkeit aus. Nun ja, vielleicht bin ich jetzt ein wenig zu früh und übertrage die Verhältnisse des 4. oder 3. Jahrhunderts schon weiter in die Geschichte zurück (also der Alexanderzeit und danach), aber auch hier haben wir deutliche Elemente von lockerer Bündnispolitik, von plötzlichen Schwenks, kleinen Abenteuern auf eigene Rechnung etc. Das verurteilt Jeremia selbstverständlich und fordert eine konsistente Politik Judas aus dem Geist der Verehrung des einzigen Gottes Jahwe. Unser Leiden heute am Neoliberalismus, der ja ebenso bekehrungsunfähig ist wie Jeremias Jerusalemer Elite, folgt ihrerseits keineswegs aus Prinzipienlosigkeit. Was unsere Situation mit der von Jeremia beschriebenen verbindet, ist die Existenz einer Elite, die mehr ist als eine herrschende Klasse, die ein Milieu, eine alles erdrückende Allgegenwärtigkeit darstellt, für die alles infrage kommt, nur nicht die Idee, sich einzugestehen, dass sie gefallen oder in die Irre gegangen wäre. Aber anders als Jeremias Jerusalemer Elite ist unser neoliberaler Sumpf prinzipienfest ohne Ende. Vielleicht lässt sich also eine Linie erst mit Marx ziehen. Jeremia klagt ja über eine untergegangene Elite. Als aus deren Resten und anderen Elementen eine neue entstand, wurden für diese auch solche Autoren wie Jeremia Teil des Kanons. Zwar blieb der Pentateuch wesentlich, aber die Propheten kamen dazu. Man wollte lernen und lernte auch. Die Torarepublik war wirklich, ganz real etwas anderes als das vorherige Königtum. Ich

überspringe jetzt die Zeit zwischen damals und heute, so hatte ich es ja auch schon bei der Parallelisierung von Jeremia und Neoliberalismus getan, und gehe nur 150 Jahre zu Marx zurück. Torarepublik, das heißt, dass Mose und die Propheten das Leben nicht nur der Individuen, sondern der Gesellschaft bestimmen sollten, und das lebten die auch mehr oder weniger. „Mose und die Propheten“, sagt Marx, ist heute nur noch der Imperativ: „Akkumuliert!“ Nun ja, nicht ganz, die Akkumulation hat ja einen Zweck: „Enrichessez vous!“ Zur Bereicherung, davon sind die Neoliberalen überzeugt, reicht es völlig aus, Reichtumsansprüche anzusammeln, eine wirkliche Akkumulation von realem Kapital braucht nicht stattzufinden. Bei Jeremia haben wir also die Klage über eine lernunwillige Elite, die eigentlich alles besser weiß, und die Fassungslosigkeit des Propheten angesichts dieser Situation. Sind die so dumm? Das kann doch gar nicht sein! Sind die so böse? Was hätten sie denn davon! Ja was um Himmels Willen ist es denn dann, das sie umtreibt? Im Zwischenschritt Torarepublik wurde ein Zentrales gelernt: Man muss Kritik und die Lehren daraus ins System einbauen. Marx nimmt das an einem Punkt wieder auf, wo das System sich hinter dem Rücken der Beteiligten als besonders vertracktes Herrschaftsgebilde verselbstständigt hatte, durchaus inclusive, wie vor allem wertkritische Analysen gezeigt haben, eingebauter Kritik. Es bleibt aber bei ihm noch ein in der Wirklichkeit funktionierendes und „lernendes“ Herrschaftssystem. Erst im Neoliberalismus wird der Kapitalismus zu etwas, das auch systematisch gegen die Empirie der eigenen Annahmen verstößt, also zu einem nur soch selbstreferenziell beweglichen System. Die Gründe dafür sind vielfältig und komplex, meine Darstellung hier gnadenlos unterkomplex und ich hätte sie, vom Ende her betrachtet, auch lassen können. Aber erst über diese Spur habe ich die Gemeinsamkeit gefunden. Jeremias Jerusalmeler Eliten waren veränderungsfähig und -bereit, aber nur ohne dabei jemals ihr „Dispositiv“ infrage zu stellen. Der Neoliberalismus ist genau das. Er ändert sich dauernd, die konkrete Gestalt ist changierend, nein eher noch unfassbar, und doch ist er immer gleich. Es gibt noch ein System, das man exakt so beschreiben könnte, den römischen Katholizismus. Das hat, ohne dass ich jetzt den Fehler von eben wiederholen und schon wieder lange Ableitungen schreiben will, nochmal ganz andere Gründe. Die haben sich ja bewusst in ein System selbstreferenzieller Dogmatik hineingedacht. Da bleibt zwar formal die lernende, lebendige Kirche, aber spätestens mit der Ablehnung von Luthers Satz, dass Konzilien irren können und geirrt haben, war die *ecclesia semper reformanda* nur noch eine vermachtete Figur. Dass Konzilien geirrt haben, kann niemand bestreiten, das sie irren können, ist damit bewiesen, und dass der Papst alleine das auch nicht besser weiß, ist auch jedem klar. Bei den Römern stellt sich also intellektuell, beim Neoliberalismus empirisch und bei Jeremia historisch konkret dieselbe Frage: Warum fragen die Leute nicht ehrlich nach der Bedeutung dessen, was sie doch offenkundig sehen?